

Das „Teuerungswerkel“.

Die gesamte Einwohnerschaft Wiens steht unter dem furchtbaren Eindruck der wachsenden Teuerung. Jeder Haushalt fühlt sie, der Haushalt der unteren Klassen droht unter ihr zusammenzubrechen. Und doch bringt fast jeder Tag eine neue Hiobspost: Bald stellt sich ein hochmögendes großkapitalistisches Kartell wie das der Zuckerbarone, bald ein kleinerer Konzern wie die Seifen- und Kerzenfabrikanten, bald eine Genossenschaft wie die der Fuhrwerksbesitzer mit einem Preisausschlag ein, bald steigen die Fleischhauer, die Selcher, die Gärtner, die Obst- und Gemüsebauern mit den Preisen; aber kaum ein Tag vergeht ohne die Verteuerung irgend eines unentbehrlichen Bedarfsmittels der Massen. Diese ununterbrochene Reizung stellt die Nerven der Wiener auf die härteste Probe. Man erzählt von der raffinierten Peinigung der Eingekerkerten, die man mit Ketten an eine Stelle fesselte und denen man in gleichen Pausen Wassertropfen auf den entblößten Kopf fallen ließ. Diesem Vorgang vergleichbar wirkt die immerwährend von neuem ruckweise anziehende Teuerungsschraube. Mit jeder Preislage muß sich am Ende der Konsum abfinden, wenn sie nur einmal stabil wird. Aber gerade das scheint unerreichbar, gerade das treibt die Presse, die den Stimmungen des Volkes den notwendigen Ausdruck leihen, die raten und helfen, warnen und hindern, die das Uebel mildern will, zur eifrigsten Kritik an. Die Züchtigung des großen und des kleinen Wuchers aber erscheint einem Blatte unerträglich: der „Reichspost“. Sie höhnt die Presse, die sich der Verbraucher annimmt, vor allem also die Arbeiter-Zeitung, mit dem geschmacklosen Witz, daß sie wieder das „Teuerungswerkel“ ableiere! Sie findet, daß dieser Kampf auf „Ständeverhehung“ hinauslaufe und am besten zu verbieten wäre! Den wirtschaftspolitischen Kampf zum Schutze der Konsumenten wider die Auswüchse eines Systems, das den Produzenten zum Herrn der Märkte und den Konsumenten schutzlos macht, nennt sie „das Gewerbe der Konsumentenretterei“. Die Teuerung ist ihr einfach eine „Heimsuchung aller Kriege“, unter die man sich also wohl gleich geduldig beugen müsse wie unter die sonstigen Heimsuchungen, die von Zeit zu Zeit über die sündige Welt verhängt werden. Den Haß des Volkes verdienen allein die Reichsfeinde, die jetzt unsere Grenzen sperren — als ob diese Grenzsperrre den österreichischen Verbrauchern etwas absolut Neues wäre. Die Solidarität des Volksganzen müsse gegen solche Verhehungsversuche betont werden, und so fort.

Ja, solidarisch soll das Volksganze die Lasten tragen, Opfergleichheit fordern auch wir. Aber der Preiswucherer hebt diese Opfergleichheit auf. Der Konsument trägt die wachsenden Opfer der Teuerung vorbehaltlos, restlos, ohne Möglichkeit einer Abwälzung. Seine Geduld ist unerschöpflich. Konsument ist jeder, aber die große Mehrheit unseres Volkes ist nicht Produzent im volkswirtschaftlichen Sinne, ist Angestellter oder Arbeiter gegen Gehalt und Lohn und hat keinen Anteil an dem Erlös des Produkts. Viele Zehntausende Beamte und Arbeiter beschäftigt die Eisenindustrie Oesterreichs, sie arbeiten, aber das Produkt ihrer Arbeit veräußern nicht sie,

sondern das Kartell. Wer nicht Produzent ist, arbeitet und Werke schafft, der wäre ein Schmarozer, dessen Urteil schon gesprochen ist in dem ehrwürdigen Satz: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ Wer ist Produzent? Der Unternehmer, welcher Beamte und Arbeiter mit Gehalt und Lohn für ihr Arbeit abfindet, den Verkauf des Produkts aber auf eigene Rechnung besorgt, wie das das Zuckerkartell tut? Sind alle öffentlichen und privaten Angestellten, Staats- und Privatarbeiter, weil sie in keiner Weise Produzenten sind, Schmarozer? Oder sind umgekehrt die Eisen- und Zuckerkartellisten Arbeiter? Wer darf sich herausnehmen, sie so zu behandeln, sie in die Krankenkasse und Unfallversicherung einzutragen und ihnen ein Arbeitsbuch aufzuzwingen? Es ist ein betrügerisches Spiel mit Worten, das die „Reichspost“ treibt, um über die Ursachen der Teuerung hinwegzutäuschen.

Niemals haben wir unterlassen, dort, wo unabänderliche Ursachen der Preissteigerung vorliegen, diese hervorzuheben. Wir haben aus Anlaß der Einführung der Brotkarte, als ihre niedrige Nation schmerzlich empfunden wurde, die Massen aufgeklärt und ihnen zugerufen: Ein Schelm, der mehr gibt, als er hat! Wir haben bei der Erörterung der Fleischteuerung auf das Zusammenschmelzen der Viehstände und auf die Futtermittel hingewiesen, welche Knappheit und damit hohe Preise erzwingen. Wir haben aus Anlaß der Entscheidung des Obersten Gerichtshofes über die Gestehungskostenpreise ausgeführt, das sei ein Ausnahmsrecht, unter dem der redliche Kaufmann für den unredlichen leiden werde. Wir haben an Stelle der unsauberen Angeberei und der wenig ersprießlichen Massenaburteilung, die zu spät komme, vorbauende Verwaltungstätigkeit durch Preisermittlungskommissionen gefordert. Niemals haben wir ein Hehl daraus gemacht, daß die Landwirte unter erschwerten Bedingungen arbeiten. Niemals haben wir den Kampf wider die übermäßige, sinnlose Teuerung unserer Tage zur sogenannten „Ständeverhehung“ erniedrigt. Wir haben ihn geführt im Sinne der Wirtschaftsverbesserung; im Sinne einer „wissenschaftlichen Betriebsführung“, welche die Produktivität steigert, im Sinne einer sozialistischen Verwaltung, welche die Anarchie des Austausches ersetzt durch planmäßige Zuteilung durch die Gemeinschaft. Und soviel wir sehen, hat auch die gesamte Konsumentenpresse im großen ganzen den Kampf begriffen als ein Streben nach einer anderen Orientierung unserer Wirtschaftspolitik — von einer Hege ist kaum anderswo etwas zu merken als in der „Reichspost“, die gegen alle jene hegt, die sich den Schutz der Konsumenten angelegen sein lassen.

Die „Reichspost“ verteidigt die Händler, die Lebensmittelgewerbe, die Gastwirte gegen den Vorwurf des Wuchers. Wir haben ihn gegen diese Personengesamtheiten nie erhoben, einzelne Personen trifft er mit Recht, was die Gerichte und nicht wir zu entscheiden hatten. Was wir immer wieder betont haben, ist die Unzulänglichkeit dieser Art Versorgung, ihre Unfähigkeit, den Konsum kluglos zu erträglichen Preisen zu sichern. Wollen die Herren Mittelstandsretter hierfür ein Zeugnis? Mit Vorliebe bezieht sich unser Bürgermeister von Wien auf seinen Kollegen von Berlin, den Oberbürgermeister W e r m u t h. Auch wir tun es.